

«Die Volksschule ist einer der wichti

Als Christian Aeberli vor 16 Jahren als Chef über die Schulen angefangen hat, gab die Aargauer Volksschule für andere Kantone noch kein gutes Beispiel ab. Heute feiert er seinen 65. Geburtstag und geht in Pension. Mit seiner Volksschule ist er fast ganz zufrieden.

AZ, 28.2.2022

Interview: Eva Berger

Christian Aeberli redet von seinen Mitarbeitenden als seinen Gschpändli. Sie seien eben mehr als nur Kolleginnen und Kollegen, sagt er. Wir treffen den Abteilungsleiter Volksschule in seinem leeren Büro auf dem Bildungsdepartement. Heute ist er 65 und wird pensioniert. Nur noch ein paar Stifte liegen auf dem Pult, in einem Regal stehen kantonale Aufgaben- und Finanzpläne. Die Stifte packe er noch ein, für das Aargauer Budget hat er aber keine Verwendung mehr. Während des Fotoshootings witzelt Aeberli über seine Pensionierung und wie ihm die morgendlichen Speisewagenfahrten fehlen werden. Es schwingt Wehmut mit.

Herr Aeberli, man merkt es Ihnen an: Dieser Abschied tut weh.

Christian Aeberli: Ja, das ist so. Meine Gschpändli werde ich am meisten vermissen. Es war mir wichtig, mindestens einmal pro Tag bei den Mitarbeitenden in den Büros unterwegs zu sein, mein Führungsstil war «managing by walking around». Da lernt man die Mitarbeitenden kennen und bekommt sie gern.

Wie schwer fällt es Ihnen, die Schule abzugeben?

Das fällt mir nicht so schwer, weil ich in diesen 16 Jahren zusammen mit den Mitarbeitenden und dem Departementsvorsteher für die Schule einiges erreichen konnte. Die Aargauer Volksschule ist heute eine moderne Schule, auch im schweizweiten Vergleich. Das war nicht immer so. Als ich angefangen habe, herrschte ein Reformstau. Die Aargauer Schule gab für die anderen Kantone kein gutes Beispiel ab.

Warum ist es heute anders?

Als ich angefangen habe, war Rainer Huber Bildungsdirektor. Mit ihm und meinen Gschpändli haben wir das Bildungskleeblatt mit vier Gesetzesvorlagen vorbereitet. Rainer Huber wurde 2009 nicht wiedergewählt, alle vier Vorlagen scheiterten, wir waren wieder bei null. Wahrscheinlich wollten wir zu viel. Dass ein SVP-Politiker Bildungsdirektor wurde, hat mir damals etwas Sorge bereitet, schliesslich war es vor allem die SVP, welche das Kleeblatt bekämpft hatte. Und ich war der Bildungskleeblatt-Gärtner, SVP-Mitglieder hatten meinen Kopf gefordert. Aber der Wechsel mit Alex Hürzeler war dann gut, wir arbeiteten schnell gut zusammen und haben für die Aargauer Volksschule bis heute einiges erreicht.

Von den vier Anliegen des Bildungskleeblatts ist bis heute aber ausser einer Art Lektionenzuteilung mit Sozialindex keines erfüllt ...

Nein. Am meisten schmerzt mich, dass wir die Tagesstrukturen nicht umsetzen konnten. Auch die Eingangsstufe und die Oberstufenreform mit Niveaugruppen kamen nicht zustande.

Warum geht es der Aargauer Volksschule denn heute trotzdem gut?

Wir brachten innert zweier Jahre die

«Stärkung der Volksschule» zum Erfolg, als ersten grossen Reformschritt der Aargauer Volksschule. Dann kamen der neue Lehrplan und die neue Ressourcierung. Die letzten beiden Schritte waren neue Führungsstrukturen ohne Schulpflegen sowie konkurrenzfähige Löhne für die Lehrpersonen und Schulleitungen per 1. Januar 2022.

Die letzte grosse Krise für die Schule geht jetzt langsam zu Ende, die Pandemie. Wie hat die Schule diese gemeistert?

Gut. Es ist unglaublich toll, zu sehen, wie ernst Lehrerinnen und Lehrer auch in einer Krisensituation ihren Beruf nehmen. Es zeichnet sie sowieso aus, dass sie pflichtbewusst sind, in der Pandemie gingen sie kreativ mit ihren Möglichkeiten vor Ort um. Manche haben beispielsweise während der Schulschliessung im Frühling 2020 jeden zweiten Tag jedem Kind Material nach Hause gebracht. Es hat funktioniert, bei den Leistungstests, den Checks, haben wir keinen Leistungsrückstand während der Pandemie festgestellt.

Trotz des Einsatzes gab es jeweils auch heftige Kritik wegen der Massnahmen in den Schulen. Wie haben Sie das erlebt?

Das haben wir sehr direkt erfahren. Jeder Entscheid wurde sowohl positiv als auch negativ aufgenommen. Wir wurden im Frühsommer 2020 massiv beschimpft, weil wir die Schulen wieder in den Präsenzunterricht holten. Andere haben später ihre Kinder aus der Schule genommen, weil sie Masken für schädlich hielten. Wir haben jeweils auch direkt den Kontakt mit den Schulen gesucht und sie im Umgang mit Anfeindungen beraten. Und wir haben jeden Brief und jedes Mail beantwortet. Aber man muss hier die Relationen sehen: Je nach Entscheid kamen 100 oder 200 Reklamationen, im Aargau gibt es aber mindestens 100 000 Elternteile. Daran gemessen ist es fast nichts. Was ich als Abteilungsleiter Volksschule sicher am wenigsten vermissen werde, sind die mit dieser Pandemie verbundenen Aufgaben und Herausforderungen. Das war heftig.

Wegen der Maskenpflicht haben Maskengegner Eltern zu privater Schulung geraten. Gab es einen Exodus aus den Aargauer Schulen?

Nein, es blieb bei wenigen Fällen. Der Volksschule schadet das als Ganzem nicht, aber es ist traurig für die Kinder, die dann abgeschottet sind. Ich gehe davon aus, dass ein grosser Teil von ihnen zurückkehren wird. Jene, die im Frühling 2020 wegen zu lockerer Massnahmen im Homeschooling waren, sind zumindest wieder in der Schule.

Corona hat die letzten zwei Jahre den Schulalltag geprägt. Was hätte in dieser Zeit stattdessen passieren sollen?

Wir hatten zuvor mit dem neuen Lehrplan und der neuen Ressourcierung die grössten Veränderungen in der 185-jährigen Geschichte der Aargauer Volksschule vorgenommen. Es wäre schön gewesen, hätten wir dies jetzt konsoli-



dieren können, leider aber wurde alles mit dem Thema Pandemie zugeschüttet. Die Schulen, die Schulleitungen und meine Mitarbeitenden haben in den letzten zwei Jahren vor allem dafür gearbeitet.

Von der Neuressourcierung waren nicht alle begeistert, sie sei eine Sparmassnahme, wurde kritisiert. Jetzt läuft das System seit bald zwei Jahren an. Was ist Ihr Zwischenfazit?

Es ist keine Sparmassnahme, die Volksschule hat heute keinen Franken weni-

ger zur Verfügung. Es sind jetzt aber sämtliche Ressourcen in einem Topf, und die Schulen teilen diese nach ihren Bedürfnissen ein. Mich freut es, wie schnell sie angefangen haben, ihren neuen Gestaltungsraum zu nutzen. Die Erwartungen werden erfüllt, die Schulleitungen wollen nicht zum alten System zurück. Es ist grossartig. Es gibt punktuell Kritik, meine Hoffnung ist aber, dass man das neue System jetzt ein paar Jahre laufen lässt, damit die Schulen Erfahrungen damit sammeln können. Man sollte jetzt eben konsolidieren und nicht vorschnell wieder eingreifen.

Keine Frage der Konsolidierung ist der Lehrer- und Fachlehrpersonenmangel. Wie muss man diesen angehen?

Wir haben insgesamt zu wenig Menschen, die arbeiten. Es fehlen Leute in der Informatik, im Gesundheitswesen, in der Gastronomie etc. Und auch in der Bildung. Dabei würden weltweit sehr viele Menschen gerne hier arbeiten, man lässt sie aber nicht. Es bräuchte eine Migrationspolitik, die weitergefasst ist und das ermöglicht.

Muss der Aargau mehr Lehrpersonen in Deutschland rekrutieren?

In den Grenzgemeinden sind viele deutsche Lehrpersonen tätig, aber seit sie in Deutschland wieder den Beamtenstatus haben, ist diese Quelle etwas versiegt. Allerdings ist es nicht ganz fair, anderen Ländern die Fachperso-

nen abzuziehen. Und rekrutieren wir Quereinsteiger, fehlen diese Leute in anderen Branchen. Es geht nicht auf, ich habe also fast keine Lösung. Was wir vielleicht stärker betonen könnten, ist, dass Lehrpersonen und Schulleitungen inzwischen auch sehr gut bezahlt werden und einen sicheren Arbeitsplatz haben. Und, dass sie systemrelevant sind. Es ist einer der wichtigsten Berufe, man kann bei einem Kind lebenslange Wirkung erzielen.

Warum wollen denn nicht mehr Leute unterrichten?

Ein positiver Nebeneffekt der Pandemie ist, dass die Studierendenzahlen wieder steigen, auch die Quereinsteigenden-Programme sind gut gefüllt. Seit dem 1. Januar haben wir zudem im Aargau wieder konkurrenzfähige Löhne. Vielleicht erkennen langsam wieder mehr junge und ältere Menschen die Vorteile dieses Berufs.

Warum sind Sie Pädagoge geworden?

Das ist ein bisschen zufällig. Ich habe einen schwerbehinderten Bruder und fand darum ein Heilpädagogik-Studium sinnvoll. Weil ich aber einen Tag zu spät für die Anmeldung an der Uni Fribourg eintraf, wählte ich Erziehungswissenschaften. Nach dem Studium habe ich mich unter anderem bei einer Versicherung und der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich beworben. Die Erziehungsdirektion hat mich genommen.

gsten Orte im Leben»



Nach 16 Jahren verlässt Christian Aeberli das Bildungsdepartement. Heute Montag ist er 65 Jahre alt.
Bild: Chris Iseli

Zur Person

Christian Aeberli wurde am 28. Februar 1957 in Zürich geboren. Seit 2006 war er Chef der Abteilung Volksschule im Departement Bildung, Kultur und Sport (BKS) des Kantons. Er hatte 135 Gschpändli. Zuvor hatte er während 23 Jahren als Bildungsforscher in Zürich gearbeitet (u.a. 2001–2005 für Avenir Suisse, zuvor auf der Bildungsdirektion des Kantons Zürich). Aeberli hat unter anderem in Fribourg und Zürich Erziehungswissenschaften studiert. Er ist verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und lebt in Zürich. (eva)

liegen leider sistiert werden. Dann das Bildungskleeblatt: Ich bedauere, dass wir keine Oberstufe unter einem Dach haben, sondern vielerorts Real-, Sekundar- und Bezirksschule verteilt sind. Und speziell die Tagesstrukturen. Diese braucht es heute noch dringender als 2009, als die Vorlage gescheitert ist.

Warum?

Wenn es einfacher wäre, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen, könnten vor allem auch Frauen mehr arbeiten. Das würde den Fachkräftemangel entschärfen, das Potenzial der Frauen ist nämlich noch längst nicht ausgeschöpft.

Geht es nur im Aargau langsamer oder ist das ein schweizweites Problem?

Es ist nicht aargauspezifisch, aber zwischen ländlichen und urbanen Gebieten gibt es Unterschiede. Ich habe 1987 auf der Erziehungsdirektion der Stadt Zürich einen Evaluationsbericht zur ersten Tagesschule geschrieben und glaubte, dass in Kürze überall Tagesschulen eingeführt werden. Ich fand das eine gute Sache. Aber es hat dann 30 Jahre gedauert, erst seit 2019 hat die Stadt Zürich flächendeckend Tagesstrukturen.

Was ist das Schönste, was Sie in den 16 Jahren auf dem Bildungsdepartement erlebt haben?

Sehr schön waren die täglichen Begegnungen. Diese wurden in der Pandemie weniger, das habe ich vermisst. Schöne Momente sind auch, wenn man Ziele erreicht in einer Volksabstimmung, auf die man im Team jahrelang hingearbeitet hat. Die Abstimmung zu den neuen Führungsstrukturen war so ein Moment.

Was wünschen Sie der Aargauer Volksschule, jetzt, da Sie das Steuer abgeben?

Sie ist gut aufgestellt. Ich wünsche mir, dass die Lehrpersonen und Schulleitungen jetzt die erweiterten Möglichkeiten und den Gestaltungsraum nutzen, die sie haben, und dass die Bildungspolitik sie jetzt machen lässt, ihr insbesondere den Gestaltungsraum lässt. Ich halte mich da an den neuseeländischen Pädagogen John Hattie: Man hat dann am meisten Erfolg, wenn man das macht, wovon man überzeugt ist, dass es nützt. Das können unterschiedliche Wege sein.

Aber Sie waren am richtigen Ort bei der Volksschule?

Absolut. Die Volksschule ist einer der wichtigsten Orte im Leben und einer der wenigen, an denen unabhängig von der sozialen, kulturellen oder religiösen Herkunft alle zusammen sind. Ich finde, für das Zusammenleben in unserem Land ist die Sozialisierung und Integrationsleistung der Volksschule mindestens so wichtig wie die Bildungsleistung. Ich glaube daran, dass die Volksschule einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben in unserem Land leistet. Man ist über sämtliche Gesellschaftsschichten hinweg elf Jahre zusammen, lernt sich kennen und schätzen.

Es gibt immer wieder Versuche, das etwas aufzuweichen, sei es mit Homeschooling oder der freien Schulwahl. Diese wurde kürzlich wieder im Grossen Rat gefordert. Sie sind dagegen?

Ja, das wäre ganz schlecht. Aber auch ich muss zur Kenntnis nehmen, dass es ein Unterschied ist, ob jemand in Neuenhof in die Schule geht oder etwa in Berikon. Durch Bodenpreise und Bauplanung ergeben sich segregative Tendenzen, das darf man nicht ausblenden. Dennoch sehe ich in der freien Schulwahl keine Vorteile. Auch in Berikon wird die Bevölkerung abgebildet, auch wenn sie nicht gleich ist wie in Neuenhof. Es ist nicht möglich, dass die Schulen überall gleich zusammengesetzt sind. Nichtsdestotrotz ist auch die

Wohnortnähe unserer Volksschule eine Qualität.

Heute sind Sie 65 Jahre alt. Wird es ein Ruhestand oder ein Un-Ruhestand?

Die ersten drei Monate werde ich nichts machen, das ist mein Ziel. Für danach habe ich eine lange Liste mit Ideen, die ich ständig ergänze. Da sind Projekte drauf wie Dissertation schreiben, Freiwilligenarbeit in einem Sterbehospiz oder an einem Skilift aushelfen. Ich werde weniger arbeiten, aber tätig sein. Was genau, das wird sich zeigen.

Was ist oben auf der Liste?

Ein kleines Projekt, das ich im Kopf habe, ist, Kaffeetreffe zu organisieren, damit Leute nicht alleine Kaffee trinken müssen. So etwas. Mit Schule werde ich eher nichts mehr machen. Aber ich mag Menschen gerne und möchte auch weiter mit Menschen zusammenarbeiten.

Gehen Sie zufrieden aus dem Aargau weg?

Ja, sehr. Auch wenn ich nicht ganz alles erreicht habe.

Was stört Sie besonders, dass es nicht geklappt hat?

Wir vom Bildungsdepartement wollten ab der dritten Klasse für alle Kinder Instrumentalunterricht in Gruppen anbieten. Aufgrund von Widerständen von Instrumentallehrpersonen gegen einen Gruppenunterricht und aufgrund der Sparmassnahmen musste das An-